

Schulen unter der Lupe

(kg) Seit März schauen sich Inspektoren den Betrieb in Berliner Schulen genau an. Ihr Bericht soll Auskunft über die Stärken und Schwächen der Schulen geben und aufzeigen, wo Verbesserungsbedarf besteht. Das Ziel ist die qualitative Weiterentwicklung der Schulen sowie mehr Eigenverantwortung, Transparenz und Wettbewerb. Damit folgt Berlin dem Beispiel anderer Bundesländer.

„Ich erhoffe mir eine Bestätigung unserer Arbeit und neue Impulse für die Schulorganisation und den Unterricht“, sagt Doris Lerner, die Leiterin der Maria-Montessori-Grundschule in Berlin. Zwei Tage lang war ein Team mit einem freigestellten Lehrer, der Schulleiterin, Vertretern der Schulaufsicht und der Elternschaft in der Montessori-Schule unterwegs. Sie prüften den Unterricht, die Lernatmosphäre, den Zustand der Fachräume ebenso wie den Umgang der Menschen an der Schule miteinander. Doris Lerner, deren Schule von 530 Schülern aus 29 Nationen besucht wird, begrüßt den Blick von außen: „Das kann ein gutes Instrument sein, um unbekannte Schwachstellen aufzudecken.“ Sie hofft, dass den Inspektoren die gute Atmosphäre an ihrer Schule nicht entgangen ist. Ebenso dass die Schüler, trotz der unbekanntesten Gäste, konzentriert am Unterricht teilnahmen. Doris Lerner hat ihre Schule freiwillig zur Inspektion gemeldet, ihre Grundschule wurde als erste unter die Lupe genommen.



Berlins Bildungssenator Klaus Böger beim Inspektionsbesuch der Maria-Montessori-Grundschule.

In Berlin besuchen derzeit 18 Inspektoren-Teams verschiedene Schulen. In diesem Schulhalbjahr sollen 36, im nächsten 90 Schulen getestet werden. Die Hälfte der Schulen meldete sich freiwillig, die anderen werden per Zufall ausgewählt. In fünf Jahren sollen alle 860 staatlichen Berliner Schulen inspiziert sein. Erprobt wurde das Verfahren zuvor an Schulen, die sich freiwillig gemeldet haben. Die Inspektionsleiterin Hannelore Kern sieht den Start positiv: „Die Schulinspektionen laufen sehr gut an.“ Nach den ersten Besuchen zeichneten sich bereits Unterschiede zwischen den freiwilligen und den ausgelosten Schulen ab.

Evaluation durch Unterrichtsbesuche und Gespräche

Nach einem Vorgespräch gehen die Inspektoren während ihres Besuchs auch etwa 20 Minuten in die Unterrichtsstunden und prüfen die Unterrichtsorganisation, den Unterrichtsprozess sowie das Unterrichtsklima. Ausgewertet werden die Inspektionsinhalte anonymisiert in standardisierten Beobachtungsbögen. Außerdem führen die Inspektoren, die keinen persönlichen Kontakt zur Schule haben dürfen, Gespräche mit Eltern, Schülern und Lehrern. Sie beobachten auch, ob sich die Kinder im Sportunterricht fair untereinander verhalten, wie Toleranz vermittelt wird und welche Bewegungsmöglichkeiten der Schulhof in den Pausen bietet. Diese Form der externen Evaluation dient nicht der Beurteilung von Personen, sondern der Analyse von Bedingungen und der Bewertung von Arbeitsprozessen und Ergebnissen. Die getestete Schule erhält die Ergebnisse der Inspektion nach etwa vier Wochen.

Hilfestellung durch genaue Information

Die Ergebnisse werden in einem Bericht der Schulkonferenz vorgestellt, um so eine Diskussion zwischen Eltern, Lehrern und Schülern über Veränderungen und für eine bessere Schulqualität zu ermöglichen. In Kooperation mit

der Schulaufsicht sollen die Schulen die Ergebnisse der Inspektion umsetzen. „Die externe Evaluation hilft den Schulen, ihre Schwerpunkte zu finden und fortzuschreiben“, sagt Bildungssenator Klaus Böger (SPD). Er betont, dass nicht die Kontrolle bei den Inspektionen im Mittelpunkt stehe, sondern die Hilfestellung durch genaue Information. Positive Inspektionsergebnisse und Praxisbeispiele können außerdem anderen Schulen dabei helfen, Defizite abzubauen. So würden Lehrer von Lehrern und Schulen von Schulen lernen. Laut Böger könne das Erfolgsrezept für die Zukunft heißen: „Schulen schulen Schulen“. Die Öffnung der Schulen wird auch von der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) begrüßt.

In Bayern werden bereits seit Februar 2004 externe Evaluationen an Schulen durchgeführt. Für deren Umsetzung wurde ein Jahr zuvor eine Qualitätsagentur am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung gegründet, die eng mit dem Kultusministerium, der Schulaufsicht und einem wissenschaftlichen Beirat zusammengearbeitet. Die Evaluationsteams mit jeweils drei Experten für Unterricht und Schule, beispielsweise Lehrkräfte, Schulleiter oder Fachreferenten und ein Vertreter der Eltern oder der Wirtschaft haben bereits 300 Schulen unterschiedlicher Schultypen inspiziert. Von den Teams sind derzeit 44 in den bayerischen Schulen unterwegs.

Mittels Fragebögen und Gesprächen mit Lehrern, Eltern und Schülern prüfen die Teams Rahmenbedingungen wie Standort und Ausstattung, Prozessqualitäten wie Schulleitung und -management, die Zusammenarbeit des Kollegiums, die Unterrichtsqualität, Schulentwicklung und Schulprofil und ebenfalls das Niveau der Lernergebnisse sowie die Zufriedenheit bei Schülern, Lehrkräften, Eltern und Ausbildern. Nach Erhalt des Berichts erarbeitet die Schule mit der Schulaufsicht gemeinsam Zielvereinbarungen, die sich an den Testergebnissen orientieren. Für die Umsetzung der Ergebnisse in die Praxis sind ein bis zwei Schuljahre geplant.

Die Berichte der evaluierten Schulen eröffnen bereits einen ersten direkten Blick in die bayerischen Schulen und geben Aufschluss darüber, wo Verbesserungsbedarf besteht. „Viele Schulen können die Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und Kollegium verbessern“, meint Gisela Ewringmann von der Qualitätsagentur. Es bestehe Bedarf an mehr Mitarbeitergesprächen. Die Schulleitung sollte Entscheidungen transparenter machen und das Kollegium frühzeitig informieren, anstatt es vor vollendete Tatsachen zu stellen. Auch der Austausch zwischen Schule, Eltern, Förderverein oder Wirtschaft sollte intensiver genutzt werden.

Auch Bayerns Schulen können noch besser werden

Trotz guter PISA-Ergebnisse können die Schulen in Bayern ihren Unterricht noch besser machen. „Die Berichte zeigen, dass individuelles und selbstständiges Lernen stärker gefördert werden muss“, berichtet Ewringmann. Um den Unterricht einheitlich zu gestalten, sollten sich die Lehrer besser abstimmen. Sonst könnten die Schüler in einigen Fächern Getränke zu sich nehmen und in anderen nicht, müssten in einigen auswendig lernen und in anderen selbstständig denken. „Wir müssen weg von der Beliebigkeit, um gute Profile zu erreichen“, sagt Studiendirektorin Ewringmann, die viele Jahre Englisch unterrichtet hat. Dass die Schulen von den externen Evaluationen profitieren, würde sich herumsprechen. „Zu Beginn gab es viele Ängste, Lehrer wollten keine Eltern oder Ausbildungsleiter in ihrem Unterricht haben“, berichtet die Mitarbeiterin der Qualitätsagentur. Sie vermisst die noch fehlende Evaluationskultur, doch die ersten Schritte dafür seien gemacht.

Auch Claudia Henning-Eberlein vom Institut für Qualitätsentwicklung des Hessischen Kultusministeriums sieht in den externen Evaluationen eine gute Möglichkeit, Schulen zu verbessern. In Hessen sind seit November vergangenen Jahres 25 Schulen getestet worden. Inspektoren- und Evaluationsteams sind auch in den Schulen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen unterwegs. «

Ansprechpartnerin

Maren Dors

Telefon: 07 11-66 72-18 87, m.dors@klett.de